

Zur Neuorientierung
der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen
nach 1945

AUE-Säätiön julkaisuja; 11
Skrifter utgivna av AUE-Stiftelsen; 11
Veröffentlichungen der AUE-Stiftung; 11

Helsinki
2000

ISSN: 11237-7422

© Herausgeber: AUE-Stiftung/Helsinki
ALFRED TOEPFER STIFTUNG F.V.S. zu Hamburg

Redaktion: Waltraud Bastman-Bühner (verantwortlich)
Martin Putz

Titel: Jürgen Aue

Satz und Druck: Todt-Druck GmbH, D-78048 Villingen-Schwenningen

Jede Art von Vervielfältigung ist ohne vorweisbare schriftliche Erlaubnis der Herausgeber unzulässig.

Exemplare können angefordert werden bei:

AUE-Stiftung
Munkkiniemen Puistotie 18 B/47
FIN-00330 HELSINKI
E-mail: pub@aeu.pp.fi, Fax: Int. + 358 9 485787

Beiträge von Teilnehmern
des finnisch-deutschen Seminars
– 5. Snellman-Seminar –
19. 5. – 23. 5. 1999
JTO Aavaranta/Helsinki

**Zur Neuorientierung
der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen
nach 1945**

Veranstalter:

AUE-Stiftung/Helsinki
Stiftung zur Förderung deutschsprachiger Kultur

ALFRED TOEPFER STIFTUNG F. V. S.
Hamburg

Inhalt

VORWORT	7
----------------------	---

Peter Bazing

Einführung	9
------------------	---

OFFIZIELLE KULTURPOLITIK – BILATERALE KONTAKTE

Jaakko Numminen

Die Kulturbeziehungen Finnlands zur Bundesrepublik Deutschland und zur DDR in den Jahren 1945–1990	15
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Ulla Fix

<i>Der Gingko-Baum</i> – eine Fallstudie zur auswärtigen Kulturpolitik der DDR	23
--------------------------------------------------------------------------------------	----

Dörte Putensen

Kultur als politisches Kalkül in den Beziehungen der DDR zur Republik Finnland in den 50er und 60er Jahren – Möglichkeiten und Grenzen	37
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

SCHULE – BILDUNG – WISSENSCHAFT

Marjatta Santala / Rainer Willy Domisch

Zur Situation des Faches Deutsch an finnischen Schulen nach 1945	51
------------------------------------------------------------------------	----

Vesa Vares

Das Deutschlandbild in finnischen Schulbüchern Nationales Land – Land Hitlers – Verlorenes Land – EU-Partner	59
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Tuula Koppinen

Finnlands offizieller Praktikantenaustausch seit 1950	75
-------------------------------------------------------------	----

Ingrid Schellbach-Kopra

Zum finnisch-deutschen Kulturtransfer im Bereich der nationalen Wissenschaften	91
-------------------------------------------------------------------------------------	----

Edgar Hösch

Deutsch-finnische Zusammenarbeit in der Osteuropa-Forschung <i>Die Jahrbücher für Geschichte Osteuropas</i>	101
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Bernd Wegner

Finnland in der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg ..	111
------------------------------------------------------------------------------------	-----

MUSIK – ARCHITEKTUR

Ilkka Oramo

Zur Rezeption der Musik von Jean Sibelius (1865–1957) in der deutschen Fachliteratur seit 1945	119
---------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Hannu Salmi

Richard Wagners Musik in Finnland nach 1945	129
---------------------------------------------------	-----

Antero Markelin

Liebe ohne Gegenliebe: Architekturbeziehungen zwischen Finnland und den beiden deutschen Staaten in der Nachkriegszeit (Résumé) 135

INSTITUTIONEN ALS KULTURVERMITTLER

Ahti Johannes Jäntti

Das Finnland-Institut als Kulturvermittler 143

Eike Fuhrmann

Die Anfänge des Goethe-Instituts in Finnland
Auswärtige deutsche Kulturpolitik in Finnland bis 1979 151

Robert Schweitzer

Die finnisch-deutschen Institutionen in Finnland
in ihrer Bedeutung für die Kulturbeziehungen 163

Waltraud Bastman-Bühner

C.-A. von Willebrand in memoriam 177

Hugbert A.W. Flitner

Private Akzente für Europa –
Die finnischen Preise der Alfred Toepfer Stiftung F. V. S. nach 1945 185

MEDIENWELT

Raimo Salokangas

Die beiden deutschen Staaten als außenpolitisches Problem
für den Finnischen Rundfunk von den 50er bis in die 70er Jahre 199

Siegfried Löffler

Das Finnlandbild in den deutschen Medien 205

AUSBLICK

Barthold C. Witte

Einheit in der Vielfalt stärken – Europäische Kulturpolitik vor großen Aufgaben 219

ANHANG

Cora Dietl

Als Feodor-Lynen- und Aue-Stipendiatin in Helsinki 229

Ulrich Breuer

Bekenntnisse eines Humboldt-Stipendiaten 233

Vorwort

Der vorliegende Band enthält die Referate des 5. Snellman-Seminars, zu dem die AUE-Stiftung Helsinki zusammen mit der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. zu Hamburg auch dieses Mal wieder Wissenschaftler und Fachleute aus Deutschland und Finnland eingeladen hatte. Es fand vom 19. bis 23. Mai 1999 im Institut für Führungskräfte (JTO) in Aavaranta bei Helsinki statt und widmete sich den finnisch-deutschen Kulturbeziehungen. Es war die vorläufig letzte Zusammenkunft zur Serie *Zur Neuorientierung der finnisch-deutschen Beziehungen nach 1945*. Die beiden gleichnamigen Seminare 3 und 4 behandelten die Themen *Politik und Geschichte* (1995) und *Wirtschaft und Handel* (1997)¹.

Rege deutsch-finnische, finnisch-deutsche *Kulturbeziehungen* sind seit Jahrhunderten nachweisbar. Historiker beider Länder haben sich dieses Themas schon lange angenommen. Die Snellman-Seminare, einst von dem Hamburger Ehrenbürger und Mäzen Alfred Toepfer angeregt, sollen sich bewußt der nahen Vergangenheit widmen, wo noch mit Hilfe von Zeitzeugen der Bezug zur Gegenwart und damit zur nachwachsenden Wissenschaftlergeneration geknüpft werden kann. Deshalb die Eingrenzung eines wahrlich weiten Feldes auf die Zeit nach 1945.

Alles was in den letzten 50 Jahren zwischen Finnland und den beiden deutschen Staaten und im letzten Jahrzehnt mit dem wiedervereinten Deutschland an bilateralen Kontakten, Institutionen und Projekten bestand und noch besteht, konnte und sollte nicht an drei Tagen behandelt werden. Es spricht für die umfangreichen und guten Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland, daß die nachfolgenden Themen nur einen kleinen Ausschnitt der täglich stattfindenden wechselseitigen Kulturarbeit darstellen.

Einschnitte bei der Themenwahl – und damit leider auch Verzicht auf Zeitzeugen – gab es aus unvorhersehbaren Anlässen. So mußte das Thema *Städtepartnerschaften* wegen schwerer Erkrankung des Referenten abgesagt werden. Das Thema *Freundschaftsvereine*, die ein wesentlicher Bestandteil der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen bilden und deren Tätigkeit oft vielen Bereichen bilateraler Zusammenarbeit neue Impulse und Wechselwirkung verleiht, konnte aufgrund des plötzlichen Todes von C.-A. von Willebrand, der das finnisch-deutsche Vereinsleben in Finnland fast vier Jahrzehnte geprägt hatte, und wegen der schweren Erkrankung von Wolfgang Funck, des verdienstvollen ehemaligen Bundesvorsitzenden der Deutsch-Finnischen Gesellschaft e.V., nicht behandelt werden. Beide Referenten hatten sich auf das Seminar bereits vorbereitet und auf das Wiedersehen mit Freunden und ehemaligen Partnern gefreut. In einer Feierstunde würdigte Hannes Saarinen das Lebenswerk von C.-A. v. Willebrand; Siegfried Löffler und Antero Markelin schilderten als Gründungsmitglieder die Entstehung und Arbeit der DFG e.V. sowie die unverzichtbaren Verdienste von Mitgliedern wie u. a. die des langjährigen Bundesvorsitzenden und Chefredakteurs der Deutsch-Finnischen Rundschau *Helmut Kölzer*. Die Geschichtsschreibung der Freundschaftsvereine, die auf diesem Seminar hätte beginnen sollen, muß somit erneut angegangen werden.

Zwei Referate, deren Autoren an der Teilnahme am Seminar verhindert waren, konnten dankenswerterweise nachgereicht und hier veröffentlicht werden (S. 51 u. 129).

Die spannende Entwicklung und vielfältige Kulturvermittlung der finnisch-deutschen Institutionen in Finnland, wie die der *Deutschen Schule*, der *Deutschen Ev.-Luth. Gemeinde in Finnland*, der *Deutschen Bibliothek*, der *Deutsch-Finnischen Handelskammer* und die der deutsch-finnischen in Deutschland werden eigene Seminare beanspruchen. Dennoch waren sie präsent. Zum einen schilderte Robert Schweitzer zusammenfassend die Aufgaben der in Finnland wirkenden Institutionen (S. 163), zum andern lieferten die umfangreichen, von anwesenden Referenten teilweise aktiv miterlebten und bedeutungsvollen Aktivitäten, stattfindend

im Rahmen der *Städtepartnerschaften*, des *offiziellen Schüleraustausches Finnlands mit Baden-Württemberg*, des *Stipendiatenaustausches im Bildungs- und Hochschulwesen*², der Arbeit der *Finnischen Kirche* und der *15 finnischen Sprachschulen in Deutschland* bis in die späte Nacht hinein anregende Diskussionen. Sie wurden immer wieder erwähnt, und dies machte ein weiteres Mal die Dringlichkeit klar, sich dieser Institutionen, ihrer Entstehung und Tätigkeit in weiteren Symposien und Zusammenkünften anzunehmen, sie vor allem aber auch eines Tages zu dokumentieren.

Auch das 5. Snellman-Seminar begeisterte, ebenso wie die vorherigen durch die brillanten Vorträge seiner Referenten und die geschickte Seminarleitung. Dafür danken die Veranstalter allen Beteiligten sehr herzlich.

Ein Ausflug in Finnlands Kulturlandschaft zu den Wirkungsstätten von Juhani Aho, Joonas Kokkonen und Jean Sibelius sowie ein geselliger Abend mit ehemaligen finnischen „Snellmanianern“ wurden vom Finnischen Unterrichtsministerium und von der Suomen Bayer AG unterstützt. Dafür dankt die Aue-Stiftung ebenso aufrichtig wie für die großartige Partnerschaft mit der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. zu Hamburg, die u.a. auch das Erscheinen dieses Tagungsbandes ermöglicht.

Die sympathische Atmosphäre, die große Verbundenheit unter den Mitwirkenden machten jene finnisch-deutsche Freundschaft spürbar, von der ihre Referate Zeugnis ablegten, wie hier in Wort und Schrift nachzulesen.

Gute Lektüre wünscht

Waltraud Bastman-Bühner

Anmerkungen

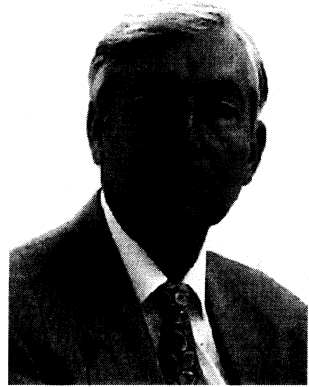
¹ Band 8 der Schriftenreihe der *AUE-Stiftung*, früher *Stiftung zur Förderung deutscher Kultur*, enthält die Referate des 4. Snellman-Seminars, dort im Anhang zusammenfassend erwähnt ist das 3. Snellman-Seminar. Band 8 ist inzwischen vergriffen.

² Zur Ergänzung werden im Anhang des vorliegenden Bandes (S. 229) die Erfahrungsberichte zweier deutscher Gastprofessoren der Germanistik veröffentlicht. Sie konnten durch eine Spendensammlung der AUE-Stiftung bei der finnischen und deutschen Industrie nach Finnland geholt werden und dank der großartigen Beteiligung der Alexander v. Humboldt-Stiftung sowie der Universität Helsinki statt eines ursprünglich geplanten halben Jahres beide knappe drei Jahre lang in Helsinki wirken.

Einführung

Peter Bazing

Botschafter a. D., geb. 1930 in Stuttgart. Jura-Studium in Mainz und Freiburg/Brsg. 1955 Eintritt i. d. Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland, 1957–1969 auf Posten in Athen, Zürich, Alexandria, Lomé/Togo, Den Haag, 1969/70 Stv. Sprecher d. Ausw. Amtes Bonn, 1971–77 Referatsleiter, 1977–82 Gesandter (Leiter d. Pol. Abtlg.) a. d. Botschaft in Washington, 1982–89 Stv. Leiter Planungsstab, Leiter d. Unterabtlg. Vereinte Nationen in Bonn, 1989–95 Botschafter in Finnland.



Ein Symposium zu unserem heutigen Thema war seit langem ein Wunsch all derer, denen die Pflege und die Vertiefung der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen ein Anliegen ist. Daß dieser Wunsch – nach der Betrachtung der Wiederanknüpfung der politischen und wirtschaftlichen Fäden in den bisherigen Snellman-Seminaren – jetzt verwirklicht werden kann, verdanken wir der Aufgeschlossenheit und dem bewährten Zusammenwirken der Alfred Töpfer Stiftung in Hamburg und der Aue-Stiftung in Helsinki. So möchte ich an den Anfang der Referate und Gespräche dieser Tage einen sehr herzlichen Dank an Sie, Herr Dr. Flitner, und an Sie, Frau Bastman-Bühner, richten.

Seit am Rande des letzten Snellman-Seminars in Hamburg im Frühjahr 1997 der Gedanke erörtert wurde, die Reihe der bisherigen Seminare zum nächsten geeigneten Zeitpunkt mit einer Betrachtung der Nachkriegsentwicklung der deutsch-finnischen Kulturbeziehungen fortzuführen, haben Sie beide dieses Projekt nicht aus den Augen verloren; Sie haben es trotz mancher Schwierigkeiten auf den Weg gebracht und so schließlich ermöglicht, daß wir uns heute hier an diesem landschaftlich so schönen Platz in dieser Runde zusammenfinden konnten. Ich bin gewiß, daß der Verlauf der nächsten Tage Ihnen zeigen wird, daß Ihre Mühen und Ihre großzügige Förderung nicht umsonst waren.

Dem Dank an Herrn Dr. Flitner und Frau Bastman-Bühner möchte ich den Dank an Sie, Herr Professor Saarinen, und an Sie, Herr Dr. Schweitzer, hinzufügen. Sie beide sind den meisten Anwesenden ja seit langem bekannt, persönlich und durch Ihre Veröffentlichungen. Sie haben das Symposiumsprojekt auch diesmal wieder mit Rat und Tat unterstützt. Wenn so ausgewiesene Kenner der deutsch-finnischen kulturellen und historischen Entwicklungen dies tun, kann das einem solchen Vorhaben nur förderlich sein.

Als der Plan zu diesem 5. Snellman-Seminar, wie gerade erwähnt, vor 2 Jahren entstand, hätte ich kaum zu hoffen gewagt, daß ein so großer Kreis von vorzüglichen Sachkennern dazu zusammenkommen würde.

Wer sich an die Programmwürfe der vergangenen Monate erinnert, wird in der jetzigen Endfassung einen Namen vermissen: Carl-August von Willebrand, einer der über Jahrzehnte aktivsten und fähigsten kulturellen Brückenbauer zwischen Deutschland und Finnland, ist im März verstorben. Er hätte über das Thema referiert, das seit den 50er Jahren Gegenstand seines Engagements und unermüdlichen Einsatzes war: die Rolle der Freundschaftsvereine

als Kulturvermittler. Dankenswerterweise wird nun Professor Saarinen, im Nebenberuf – wenn ich so sagen darf – Vorsitzender des Finnisch-Deutschen Vereins Helsinki, über dieses wichtige Thema sprechen. Ich möchte anregen, daß wir unsere Arbeit in diesen Tagen dem Andenken an Carl-August von Willebrand widmen. Alle, die ihn gekannt haben, wissen, daß ihm die Teilnahme an diesem Symposium eine ganz große Freude gewesen wäre.

Meine eigene Verbindung zu unserem Thema ist weniger die eines Fachmanns als die eines persönlich Betroffenen und Interessierten. Während der Jahre meiner beruflichen Tätigkeit in Finnland habe ich immer wieder die Bedeutung und die Tragkraft der kulturellen, der geistigen und künstlerischen Verbindungen zwischen unseren Ländern auf das eindrucksvollste erfahren. Das Erlebnis der so ganz andersartigen Qualität des Kulturellen gegenüber den tagespolitischen Ereignissen hat mich oft vor die Frage geführt, ob nicht die kurzfristigen, technischen Aspekte der Arbeit einer amtlichen Vertretung gegenüber dem langfristig angelegten Bemühen um tiefere Verständigung zwischen den Menschen zu viel Gewicht beanspruchen. Natürlich wissen wir alle, daß auch die kulturellen Beziehungen zwischen zwei Ländern nicht unabhängig vom jeweiligen politischen Kontext sind. Dafür bietet die deutsch-finnische Geschichte der Nachkriegsjahrzehnte ja manche Beispiele. Dennoch bleibt die Feststellung richtig, daß Begegnungen im Bereich der Kunst, daß sprachliches und literarisches Sich-Kennenlernen, daß der Austausch von Praktikanten, Schülern, Studenten, Theatergruppen und Musikensembles – um nur ein paar Beispiele zu nennen – die dabei betroffenen einzelnen Menschen viel näher und unmittelbarer erreicht als die eher unpersönlichen Vorgänge staatlichen und wirtschaftlichen Handelns.

Nun gibt es viele Beispiele für bilaterale kulturelle Kontakte, die zwar interessant und farbig, vielleicht sogar exotisch sein mögen, die aber letztlich doch eher beweisen, wie groß der innere Abstand der beiden Partner voneinander ist; eine wirkliche Nähe des Verstehens erwächst daraus nur selten. Diese Erfahrung gilt aber, wie ich meine, nicht für Deutsche und Finnen. Für sie scheinen mir die Voraussetzungen, Zugang zur Kultur- und Geistesart des jeweils anderen zu finden, ungewöhnlich gut zu sein. Was sich nach dem völligen Zusammenbruch aller Verbindungen am Ende des 2. Weltkriegs an kulturellen Beziehungen wieder entwickelt hat, konnte anknüpfen an eine weit in die Geschichte zurückreichende Tradition des Umgangs miteinander. Finnen und Deutsche hatten als Ostsee-Nachbarn seit langem gelernt, einander offen und aufgeschlossen zu begegnen und an den geistigen und künstlerischen Entwicklungen des anderen teilzunehmen.

Der Gewinn an Erkenntnis und Bildung, der zahllosen Deutschen und Finnen daraus erwachsen ist, daß sie in der einen oder anderen Weise ein Stück Leben und Kultur des Anderen erfahren haben, läßt sich auch in unserer quantifizierungssüchtigen Zeit nicht mit Zahlen messen und belegen. Natürlich kann man über allerlei kulturelle Aktivitäten Statistiken aufstellen; das hat auch seinen Nutzen. Nur sagen diese Statistiken nichts über das wesentlichste aus: die tieferen Wirkungen auf die Menschen, denen diese Aktivitäten gelten.

Was ich mir von unseren Gesprächen erhoffe, ist deshalb neben der Analyse der Entwicklung nach 1945 und der trotz politischer Komplikationen eindrucksvollen Breite des kulturellen Austauschs zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum auch der Versuch einer Bewertung, eines Abspürens der Wirkungen, ein Versuch, der naturgemäß subjektiv sein wird, dies aber auch ruhig sein darf. Vielleicht ergeben sich dabei auch einzelne Blicke auf Fragen wie die folgenden: Sind die Wünsche und Erwartungen der Menschen – soweit feststellbar – durch die jeweils angebotenen Aktivitäten und Programme erfüllt worden? Wo und wie hätte gegebenenfalls das Angebot anders gestaltet werden sollen? Stimmt die örtliche Schwerpunktsetzung? Wurden die Interessenten optimal erreicht?

Vor uns liegt insgesamt ein Arbeitsrahmen für die nächsten Tage, der umfassender und anspruchsvoller kaum sein könnte. Schon die Kapitelüberschriften machen klar, wie weit das

Feld ist, auf dem wir uns bewegen und orientieren wollen. Dabei stehen die letzten fünfzehn Jahre deutsch-finnischer Kulturbeziehungen im Vordergrund. An diese Betrachtungen könnten sich, wenn nicht dieses Mal, dann bei einer künftigen Veranstaltung, Überlegungen dazu anschließen, wie es nun weitergehen soll. Worauf kommt es im kulturellen, geistigen und künstlerischen Bereich zwischen Finnland und Deutschland in den kommenden Jahren vor allem an?

Denn immer drängender stellt sich heute die Frage nach den künftigen Mitteln und Möglichkeiten des kulturellen Austausches. Als schmerzliche Beispiele für die Art der Probleme, an die ich dabei denke, möchte ich nur auf die kürzliche Schließung der Goethe-Institute in Turku und Tampere hinweisen. Gehen wir, wenn wir bestehende kulturelle Fäden in die Zukunft weiterspinnen wollen, in eine Phase, in der staatliche Kulturförderung aus finanziellen Gründen immer stärker durch das Engagement anderer Träger und durch private Initiativen abgelöst werden wird – abgelöst werden muß? Bisher gab es in den finnisch-deutschen Kulturbeziehungen eine recht gute Mischung von öffentlich und aus anderen Quellen finanzierten Aktivitäten. Das Wort „Neuorientierung“ im Thema unseres Symposiums bekommt im Hinblick auf die Zukunft unter diesem Aspekt noch eine erweiterte Bedeutung.

Daß Finnland und Deutschland einander durch die gemeinsame Mitgliedschaft in der EU seit 1995 näher denn je zuvor gerückt sind, bringt für die Frage, was wir einander künftig als kulturelle Partner bedeuten werden und bedeuten wollen, eine unmittelbare Aktualität. „Neuorientierung“ auch hier! Dabei gehen Finnen und Deutsche – wie auch die anderen EU-Mitglieder – davon aus, daß eine richtig verstandene Gemeinsamkeit in der EU nicht zu einem „Kulturbrei“ führen wird, sondern bei aller Vermehrung und Intensivierung der Kontakte zugleich zur selbstbewußten Wahrung und Stärkung der eigenen kulturellen Identität beiträgt. Es wäre ein schönes Ergebnis unserer Erörterungen in diesen Tagen, wenn wir feststellen könnten, daß der kulturelle Umgang von Finnen und Deutschen miteinander in unserer Zeit mithilft, neben dem wirtschaftlichen und monetären Europa auch ein für den Einzelnen erlebbares geistiges Europa zu bauen. ■

OFFIZIELLE KULTURPOLITIK

BILATERALE KONTAKTE

Die Kulturbeziehungen Finnlands zur Bundesrepublik Deutschland und zur DDR in den Jahren 1945–1990

Jaakko Numminen
Minister, Staatssekretär
a. D., Dr. h.c. mult.,
geb. 1928. 1962–66 Kulturpolitischer Forscher im Staatl. Planungsbüro in Helsinki, 1966–70 Abteilungsleiter des Referats für Hochschulwesen im Finnischen Unterrichtsministerium, 1970 Unterrichtsminister, 1970–72 Leiter der Abteilung für Hochschulwesen und Wissenschaft. 1973–94 Staatssekretär des Finnischen Unterrichtsministeriums.



Wahrscheinlich hat die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgewachsene Generation der Finnen keine klare Vorstellung davon, wie tief und fundamental die alten deutsch-finnischen Kulturbeziehungen waren. Es gab natürlich viele Gründe für diese Beziehungen: die geographische Nähe, der tausendjährige Handel über die Ostsee, die Vermittlung internationaler kultureller Impulse über Deutschland nach Finnland, die Ausbildung finnischer Studenten in Deutschland, zunächst bereits im Mittelalter an den Universitäten, im 19. und frühen 20. Jahrhundert auch an den Technischen Hochschulen, die deutschen Wurzeln des Frühsozialismus, des Genossenschafts- und des Versicherungswesens, die Tätigkeit deutscher Kaufleute und Experten in Finnland usw. Kontakte gab es in fast allen Bereichen. Zu beachten ist auch der Einfluß des Protestantismus. Ein Pietistenprediger erzählte mir schon vor Jahren, er habe Schwierigkeiten, den ostbottnischen Bauern begrifflich zu machen, daß Martin Luther eigentlich kein Finne gewesen sei.

Aber nach dem Zweiten Weltkrieg war der herrschende Trend in der jungen Generation ein anderer, und er schlug sich auch im Geschichtsbild nieder, wie dies meistens der Fall ist. In den Nachkriegsjahrzehnten waren die Kulturbeziehungen anfangs überwiegend auf Skandinavien und die USA ausgerichtet, später auch auf Großbritannien und Südeuropa, in einem bedeutenden gesellschaftlichen Sektor jedoch auch auf die Sowjetunion und die sozialistische Welt. In der neuen europäischen Entwicklung in den 90er Jahren hat sich die Situation wieder verändert: Die deutsch-finnischen Kulturbeziehungen erleben einen raschen Aufschwung, und Deutschkenntnisse werden in Finnland wieder geschätzt. Das schnelle Erlernen der Sprache ist freilich keine einfache Sache.

Die Kurzsichtigkeit der öffentlichen Meinung möchte ich mit folgendem Beispiel illustrieren: Als das staatliche Planungskomitee für den Sprachunterricht unter meiner Leitung Ende der 70er Jahre erklärte, es sei anzustreben, daß 30 % der heranwachsenden Finnen Deutschkenntnisse besitzen (5 % gute, 10–15 % befriedigende und 10–15 % ausreichende Kenntnisse), wurde diese Forderung als völlig überzogen öffentlich verhöhnt. Heute wird dem Komitee von manchen sogar Weitblick bescheinigt.

De facto blieben die Kulturbeziehungen zwischen Finnland und Deutschland auch in den Nachkriegsjahrzehnten sehr vielseitig, obwohl sie in der Öffentlichkeit wenig sichtbar waren. Auch dafür gibt es mehrere Gründe. Zunächst einmal beherrschte die ältere akademisch

gebildete Generation in Finnland – dank des intensiven Schulunterrichts – das Deutsche, aber praktisch keine anderen europäischen Sprachen und konnte ihre Sprachkenntnisse nicht im Handumdrehen erweitern. Matti Klinge schreibt in seiner Universitätsgeschichte, daß Ende der 30er Jahre nur fünf Professoren der Universität Helsinki englisch sprachen. Zum zweiten waren in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkrieg und während des Krieges zahlreiche Freundschaften und Bekanntschaften entstanden, die auch unter schwierigen Bedingungen nicht abbrachen oder in Vergessenheit gerieten. Nur waren diese Beziehungen in der Öffentlichkeit nicht zu sehen.

Als kleines Beispiel, das keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, aber doch bezeichnend für die allgemeine Situation ist, möchte ich von meinen eigenen Erfahrungen berichten. Während des Krieges, vermutlich 1941 oder 1942, als ich zwölf Jahre alt war, besuchte ich mit einem Klassenkamerad auf dem Hof einer Schule in Vaasa zwei deutsche Soldaten, die zufällig die Köche ihrer Kompanie waren. Wir bekamen natürlich herrliche Marzipanbrote. Fritz und Paul, der eine aus der Pfalz, der andere aus Oberösterreich, besuchten uns auch zu Hause, und meine Mutter strickte ihnen wollene Mützen, die, unter dem Helm getragen, vor dem schneidenden Wind in Lappland schützen sollten. Wir standen dann mit den an der Murmansk-Front eingesetzten Jungen in Briefwechsel, der natürlich im Herbst 1944 abbrach. Dann kam 1948 – unsere Familie war inzwischen nach Helsinki gezogen – überraschend ein Brief von Fritz aus einem Gefangenenlager in Frankreich. Er berichtete, er werde bald entlassen und kehre in die Pfalz zurück. Ich solle ihn doch dort einmal besuchen. Ich nahm die offene Einladung so ernst, daß ich im Sommer 1951, unmittelbar nachdem ich an der Universität Helsinki die Magisterprüfung abgelegt hatte, mit einem jüngeren Kommilitonen aus meiner Landsmannschaft nach Deutschland reiste.

Auf dem Weg in die Pfalz nahmen wir jedoch zuerst an dem ersten nach dem Krieg veranstalteten internationalen Seminar der Universität Bonn teil. Sein Titel mag auch heute noch – und vielleicht gerade heute – aktuell sein: „Deutschland zwischen Ost und West“. An diesem Kurs nahm eine sehr repräsentative internationale Studentenschar teil – wir waren natürlich die einzigen Finnen –, und die Vortragenden waren ausgezeichnet. Eines Tages verbreitete sich unter den Kursteilnehmern das Gerücht, der große Denker und Architekt der Außenpolitik der Bundesrepublik, Dr. Walther Hallstein, der Staatssekretär Adenauers, werde eine Vorlesung halten. Wir waren sehr enttäuscht, daß er in letzter Minute verhindert war und ein gewisser Dr. Halm, ebenfalls vom Auswärtigen Amt, seine Stelle einnahm.

Von Bonn fuhren wir weiter am Rhein entlang. An der Loreley machten wir im großen Lager der Europa-Jugend halt – vermutlich war es ebenfalls das erste –, an dem 10.000 junge Europäer, hauptsächlich Deutsche, Österreicher, Holländer und Franzosen, aber auch Vertreter anderer Nationen teilnahmen. Ich glaube, mein Freund und ich waren auch dort die einzigen Finnen. Die Europabegeisterung dieser jungen Leute war unbeschreiblich. In mein Reisetagebuch schrieb ich, wenn diese Jugend darüber zu bestimmen hätte, wären die Vereinigten Staaten von Europa in kürzester Frist Wirklichkeit.

Endlich reisten wir weiter in die Pfalz. Fritz brachte uns in seinem Gasthaus unter; es hieß Deutsches Haus. Abend für Abend saßen wir am Stammtisch – dem großen gemeinschaftlichen Tisch vor dem Tresen – und lernten echte Pfälzer kennen. Eines Tages führte Fritz einen am Stock gehenden alten Herrn namens Ludwig Liebel zu uns. Als dieser ein mit dem schönen Erzeugnis der Pfälzer Weinstraße wohlgefülltes Glas vor sich stehen hatte, zog er eine Postkarte aus der Tasche und erklärte, er sei in den 30er Jahren Vorsitzender des Reichsbundes der Veteranen des Ersten Weltkriegs gewesen und habe sich in dieser Eigenschaft um die finnische Delegation bei der Olympiade von 1936 in Berlin kümmern müssen. Die Mitglieder der Delegation hatten ihm zum Dank eine Karte geschickt, und er wollte nun wissen, ob wir diese Finnen kannten. Wir sahen uns die Karte an und lasen bekannte Namen aus jener Zeit, Profes-

sor Severi Savonen, Professor Martti J. Mustakallio und andere. Doch dann zeigte er auf einen Namen und sagte: „Hier aber ist mein bester finnischer Freund.“ Wir schauten hin; es war S. J. Pentti, Samuel Johannes Pentti, der langjährige Chefredakteur der konservativen Zeitung Uusi Suomi. Mein Freund rief: „Er ist mein Papa.“ – Im nächsten Jahr kam Fritz mit zwei Freunden zur Olympiade nach Helsinki. Wir blieben in Verbindung, bis er irgendwann in den 60er Jahren, als er eine große Bierkiste schleppte, einen Blutsturz erlitt und an seinem Tresen zusammenbrach. Ein herrlicher Tod für einen Gastwirt.

Diese Geschichte ist eine von vielen, vielleicht tausenden gleicher Art. Sie veranschaulicht das Wesen der finnisch-deutschen Beziehungen nach dem Krieg: Es waren private Beziehungen, und sie bestanden zu beiden deutschen Staaten, mindestens in den ersten Nachkriegsjahren auch zur DDR.

Die zwischenstaatlichen, offiziellen Kulturbeziehungen entwickelten sich dagegen nur langsam und schrittweise.

Botschafter Yrjö Väänänen hat in seinem Buch „Finlandia – Bonn“, das 1991 auf finnisch erschien und 1996 von der Stiftung zur Förderung deutscher Kultur (AUE-Stiftung) auf deutsch herausgegeben wurde, eingehend über die Entwicklung der diplomatischen Beziehungen zwischen Finnland und den beiden deutschen Staaten in den Nachkriegsjahren berichtet. Ich beschränke mich im folgenden auf die Kulturbeziehungen.

Bilaterale Kulturabkommen sind insgesamt eine relativ junge Erscheinung. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Finnland derartige Abkommen mit den verwandten Völkern, Ungarn und Esten, sowie mit Polen; sie waren Ende der 30er Jahre geschlossen worden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dagegen pflegten vor allem die sozialistischen Staaten ihre Kulturbeziehungen in der Regel durch bilaterale Kulturabkommen. In diesem Kontext schlugen mehrere Länder des sozialistischen Blocks auch Finnland solche Abkommen vor. Soweit ich unterrichtet bin, gingen die Vorschläge und Initiativen in allen Fällen vom jeweiligen Partner aus, nicht von Finnland. So schloß Finnland Kulturabkommen mit den sozialistischen Ländern, aber auch mit einigen marktwirtschaftlich orientierten Staaten. Das erste Abkommen mit einem westeuropäischen Partner wurde 1970 mit Frankreich geschlossen. Bilaterale Kulturabkommen hatten in der französischen Kulturpolitik Tradition.

Um die Jahreswende 1968–1969 schlug die Deutsche Demokratische Republik Finnland ein umfassendes Kulturabkommen vor. Wie Yrjö Väänänen in seinen Erinnerungen berichtet, mußte die finnische Seite mitteilen, ein Kulturabkommen sei nicht möglich, wohl aber ein gemeinsames Kulturprotokoll; das Zustandekommen dieses Protokolls hat Väänänen amüsant geschildert.

Später empfahl dann die Schlußakte der KSZE den Abschluß zwischenstaatlicher Kulturabkommen. Seitens der Deutschen Demokratischen Republik wurde Finnland Mitte der 70er Jahre ein Abkommen vorgeschlagen. Der langjährige Leiter der Abteilung für internationale Angelegenheiten im Unterrichtsministerium, Generalkonsul Kalervo Siikala, berichtete mir, er sei als Sachverständiger zu einer Sitzung des außenpolitischen Kabinettsausschusses eingeladen worden, in der mitgeteilt wurde, die DDR habe Finnland um den Abschluß eines Kulturabkommens gebeten, und das Außenministerium empfehle eine positive Antwort. Siikala erklärte, ein solches Abkommen sei nicht unbedingt nötig, da der Kulturaustausch ohnehin funktioniere. Nach kurzer Debatte erklärte Ministerpräsident Rafael Paasio, die Regierung werde der Empfehlung des Außenministeriums folgen. Siikala wies darauf hin, daß durch das Abkommen Kosten entstehen würden und die Abteilung für internationale Angelegenheiten im Unterrichtsministerium auch personell erweitert werden müsse. Daraufhin sagte Rafael Paasio in seiner langsamen, aber bestimmten Art: „Tja, darüber entscheidet ein anderes Komitee.“ Bei uns im Unterrichtsministerium wurde dieser Ausspruch Paasios zum geflügelten Wort, das immer zitiert wurde, wenn von Kosten die Rede war.

Das Kulturabkommen mit der Deutschen Demokratischen Republik wurde dann 1976 geschlossen. In meinem Archiv findet sich eine Notiz, die Staatssekretär Tuovinen vom Außenministerium mir im gleichen Jahr, recht bald nach dem Abschluß des Vertrags mit der DDR, schickte. Tuovinen berichtete darin, der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Klaus Simon, habe ihn aufgesucht und darauf hingewiesen, daß Finnland Kulturabkommen mit den sozialistischen und auch mit einigen marktwirtschaftlich orientierten Ländern habe und daß er hoffe, Finnland werde auch mit der Bundesrepublik ein entsprechendes Abkommen schließen. Auf der Notiz findet sich auch mein Vermerk für meine Sekretärin, „Tuovinen anrufen“. Vermutlich begann mit diesem Telefonat der Prozeß, der dann 1978 zum Abschluß des Kulturabkommens führte.

Die bilateralen Kulturabkommen waren Rahmenverträge, auf deren Basis dann Protokolle über den Kulturaustausch vereinbart wurden. Anfangs wurden die Protokolle jeweils für zwei Jahre ausgehandelt, später ging man zu Dreijahres- und dann zu Vierjahresperioden über.

Im Protokoll wurden die Teilbereiche und nach Möglichkeit auch der Umfang des Kulturaustauschs aufgeführt und der Austausch zwischen einzelnen Institutionen erwähnt. In der sozialistischen Welt galt es als außerordentlich wichtig, daß jeglicher Austausch auf einer Erwähnung im Kulturabkommen beruhte. Daher wurden die Protokolle und ihre zahlreichen Artikel und Paragraphen immer umfänglicher. Die marktwirtschaftlich orientierten Länder waren in dieser Hinsicht genügsamer. Es gab auch ein Leben außerhalb der Verträge.

Die Protokolle über den Kulturaustausch wurden von größeren Delegationen ausgehandelt, die abwechselnd in den beiden beteiligten Ländern zusammentraten. In der Regel wurden die Verhandlungen in den Hauptstädten geführt, manchmal aber auch an anderen Orten. Ich war ein paarmal dabei. Einmal leitete ich die finnische Delegation in Lübeck. Nach Abschluß der Verhandlungen wollte ich einen Abstecher nach Hohenlockstedt machen, wo im Ersten Weltkrieg das finnische Jägerbataillon Nr. 27 ausgebildet worden war. Meine deutschen Gastgeber hielten diesen Wunsch für seltsam, vielleicht auch für lästig, organisierten aber einen Ausflug. Ich war verblüfft, das Café, das die finnischen Jäger besucht hatten, genau im gleichen Zustand anzutreffen, im dem es sich 1916 befand. Am frühen Morgen, vor dem Abflug der Frühmaschine von Hamburg nach Finnland, tranken wir dort einen prächtigen Kognak.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands stellten Finnland und die Bundesrepublik Deutschland in einer gemeinsamen Erklärung fest, daß das Kulturabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland in Kraft bleibt. Verhandlungen auf dieser Grundlage fanden zuletzt 1995 statt, und wie ich gehört habe, wurden die nächsten Gespräche wegen dringender kulturpolitischer Angelegenheiten in den Ministerien auf das Jahr 2000 verschoben.

Aufgrund des Abkommens bleibt der Kulturaustausch zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Finnland weiterhin umfangreich, doch sei hervorgehoben, daß es auch außerhalb des Vertrags einen vielfältigen Austausch gab.

Im Rahmen des offiziellen Kulturaustauschs fanden auch offizielle Besuche der Unterrichts- und Kulturminister im jeweils anderen Land statt.

Minister der Deutschen Demokratischen Republik waren mehrfach in Finnland zu Gast. Margot Honecker, die langjährige Unterrichtsministerin der DDR, berichtete mir 1976 in Berlin mit großer Zufriedenheit, daß der finnische Unterrichtsminister Reino Henrik Oittinen ihr 1968 in Helsinki einen richtigen Staatsempfang bereitet hatte, obwohl zwischen Finnland und der Deutschen Demokratischen Republik damals noch keine offiziellen diplomatischen Beziehungen bestanden. Der langjährige Kulturminister der DDR, Böhme, kam zweimal zum offiziellen Besuch nach Finnland. Unvergeßlich blieb mir, daß der Minister von einem beamteten Witzerzähler namens Lojevski begleitet wurde. Er verfügte über ein großes Repertoire an selbstironischen Witzen, von denen einige sehr geistreich waren. Auch die Hochschul- und Wissenschaftsminister der DDR besuchten Finnland, ebenso mehrfach der Staatssekretär

für Körperkultur und Sport. Yrjö Väinänen hat all dies in seinem Buch amüsant geschildert.

Ministerbesuche aus der Bundesrepublik Deutschland waren dagegen selten. Hierfür gab es viele Gründe, doch der wichtigste praktische Faktor war vermutlich der Umstand, daß in der Bundesrepublik die Kulturhoheit bei den Ländern lag, so daß auch die Besuche auf Länderebene hätten stattfinden müssen. In Finnland dagegen versuchte man an dem Prinzip festzuhalten, daß die finnischen Minister nur Bundesminister einluden – entsprechend verfuhr man auch gegenüber der Sowjetunion –, so daß die formalen Einladungen an Länderminister vom Staatssekretär ausgehen mußten, auch wenn für die Gespräche mit den Gästen dann wieder die Minister zuständig waren. Auch Besuche auf dieser Ebene waren selten. Ich erinnere mich sehr gut daran, wie ich noch in den neunziger Jahren versuchte, mit einem formvollendeten Brief die Kultusministerin von Baden-Württemberg nach Finnland zu locken, von der es hieß, sie sei eine sehr schöne Frau. Leider war ich erfolglos.

In politischer Hinsicht bemühte sich Finnland, an der Politik der Ausgewogenheit gegenüber West- und Ostdeutschland festzuhalten. Ich weiß, daß im Außenministerium aktiv für dieses Ziel gearbeitet wurde. Und ich erinnere mich, daß ich mit dem Leiter der Abteilung für internationale Angelegenheiten, dem späteren Generalkonsul Kalervo Siikala, mehrmals besorgt über dieses Thema sprach. Deshalb war ich sehr froh darüber, daß Botschaftsrätin Elisabeth Müller und Botschafter Klaus Simon von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland mich häufig kontaktierten. Dies schuf einen Ausgleich zu den Treffen mit Vertretern Ostdeutschlands, etwa den Botschaftern Oelzner und Schwiesau.

Auch auf Beamtenebene fanden Besuche statt. Vor allem die DDR lud mit großem Eifer finnische Beamte zu Besuchen ein und veranstaltete auch gern Gegenbesuche. Meiner Ansicht nach war auch die Bundesrepublik auf der Beamtenebene besuchtsfreudiger als auf Ministerebene.

Ich selbst besuchte in zwei aufeinanderfolgenden Jahren die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik. Anfang Juni 1976 reiste ich zu einem zehntägigen Besuch in die Bundesrepublik Deutschland, und 1977 hielt ich mich Ende August und Anfang September eine Woche in der DDR auf. Von diesen Besuchen sind mir einige Details in Erinnerung geblieben. In der Bundesrepublik hielt ich mich zuerst in Bonn, dann in München auf. In Bonn besuchte ich das Auswärtige Amt und unterhielt mich unter anderem mit Dr. Hans Arnold, dem Sohn des bekannten Karikaturisten. In München saß ich mindestens drei Abende hintereinander mit meiner schönen Fremdenführerin zu zweit in der königlichen Loge der großen Staatsoper und hörte Wagner. Als Vorsitzender des Verwaltungsrats der Finnischen Nationaloper empfand ich das als Ehrensache. Meine Führerin, Fräulein Lehmann, war bei der Olympiade von München einige Jahre zuvor die engste Mitarbeiterin von Silvia Sommerlath gewesen; von ihr hörte ich zum ersten Mal, welch großartige Königin Schweden bekommen würde.

Der Name Lehmann begegnete mir im folgenden Jahr in Dresden erneut, als ich in meiner Naivität versuchte, das berühmte Sanatorium „Weisser Hirsch“ zu besuchen, von dem ich gerade in den hervorragenden Memoiren der finnischen Kokette Alice Rosenlew aus den zwanziger Jahren gelesen hatte. Schließlich erklärten mir meine Gastgeber verlegen, man könne dort nicht hin, da das Sanatorium den russischen Truppen als Hauptquartier diene. Aber meine Gastgeber in der DDR sorgten gut für mich. Meiner Ansicht nach wurden mir nie politisch unangemessene Vorschläge gemacht. Ich gehörte nicht zu der Delegation, die Präsident Kekkonen 1977 nach Berlin begleitete, doch zufällig war zur gleichen Uhrzeit, um zehn Uhr vormittags, der Präsident bei Erich Honecker und ich bei Margot Honecker. Ich erinnere mich bis heute, wie feierlich wir uns über die Begegnung der beiden Staatsoberhäupter unterhielten.

Der offizielle und systematische Kulturaustausch zwischen Finnland und den beiden deut-

schen Staaten hatte jedoch bereits lange vor der Unterzeichnung von Protokollen und Kulturabkommen begonnen.

Eine Art kulturelle Repräsentation übernahmen die in Finnland gegründeten deutschen Kulturzentren.

Ein für die auswärtige Kulturarbeit der Bundesrepublik Deutschland zuständiges Goethe-Institut wurde bereits 1956 in Jyväskylä eröffnet, wo es bis 1975 tätig war. Der erste Institutsleiter war Dr. Werner Parsch. In Tampere bestand in den Jahren 1961–1998 ein Goethe-Institut, in Turku 1971–1996. Das Goethe-Institut in Helsinki wurde 1963 gegründet. Heute besteht leider nur noch in Helsinki ein Goethe-Institut.

Die DDR gründete in Finnland ein Kulturzentrum, das 1990 geschlossen wurde.

An deutschen Universitäten gab es von alters her Finnischlektorate. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden sie an zahlreichen Universitäten in West- wie in Ostdeutschland fort. Diese Lektorate waren außerordentlich wichtige Stützpunkte des Kulturaustauschs. In noch stärkerem Maße gilt dies für die Lehrstühle für Finnougristik, die man ebenfalls an mehreren deutschen Universitäten findet. Es war spannend zu beobachten, wie Finnland und Ungarn gewissermaßen um diese Professuren wetteiferten. Meiner Ansicht nach hatten die aktiven Ungarn, die natürlich auch unter politischem Druck standen, deutlicher als die Finnen erfaßt, welchen unermeßlichen kulturpolitischen Wert eine solche Professur besitzt.

Der Stipendiatenaustausch zwischen Finnland und Deutschland begann sich bereits in den 50er Jahren zu entwickeln. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) gewährte finnischen Wissenschaftlern und Studenten Forschungs- und Studienstipendien. Die Anzahl dieser Stipendien ist von Jahr zu Jahr gestiegen.

Finnischer Partner des Stipendiatenaustauschs war lange Zeit die dem Unterrichtsministerium unterstehende Zentrale für internationalen Stipendiatenaustausch, die heute unter dem Namen CIMO eine selbständige Behörde darstellt. Auch mit der Finnischen Akademie der Wissenschaften wurde ein wichtiges Programm durchgeführt. Eva Paaajanen, die seit vielen Jahren im Bereich der Kulturbeziehungen zur Bundesrepublik tätig ist, hat mir von ihrer Beobachtung erzählt, daß die Zahl der Bewerber für diese Austauschprogramme noch in den 70er Jahren deutlich höher war als Anfang der 90er Jahre, was durch den allmählichen Rückgang der Deutschkenntnisse zu erklären ist. Wie eingangs gesagt, beginnt sich diese Situation in der zweiten Hälfte der 90er Jahre zu ändern.

Der DAAD verzichtete später auf ein eigenes Finnlandkontingent und bezog es in sein skandinavisches Kontingent ein. Offensichtlich waren die finnischen Stipendiaten früher ebenso erstklassig wie heute, denn auch im neuen Auswahlssystem ist die Anzahl der finnischen Stipendiaten unverändert hoch. Nach Eva Paaajanen wird heute etwa ein Drittel der Bewerber gewählt, ein Drittel auf die Warteliste gesetzt und das letzte Drittel abgelehnt.

Die Carl-Duisburg-Gesellschaft gewährt Stipendien für die berufliche Ausbildung; zusätzlich gibt es noch weitere Austauschorganisationen.

Die Politik der DDR und der Bundesrepublik Deutschland im Bereich des Kulturaustauschs unterschied sich erheblich. Die DDR war auf staatlicher Ebene sehr aktiv, machte Vorschläge, organisierte Besuche und konzentrierte ihre Tätigkeit hauptsächlich auf den staatlichen Sektor.

Die Bundesrepublik Deutschland profilierte sich weniger deutlich, sie war höflich und zurückhaltend, aber offensichtlich effektiv und konzentrierte ihre Aktivitäten unmittelbar auf Institutionen und Stipendiaten.

Die Folge war denn auch, daß viele Wissenschaftler sich über längere Zeit an Universitäten und Forschungsinstituten in beiden deutschen Staaten, vor allem aber in der Bundesrepublik aufhielten. Ich hatte den Eindruck, daß es zwar zahlreiche Besuche in beiden Ländern gab, daß aber die Aufenthalte in der DDR kürzer waren als in der Bundesrepublik. Es ist jedoch

schwer zu beurteilen, ob der Kulturaustausch in der einen oder der anderen Richtung die stärkeren Einflüsse vermittelte. Es gab einige deutliche Schwerpunkte. In der sportwissenschaftlichen Forschung pflegte Jyväskylä eine sehr enge Zusammenarbeit mit der DDR. Viele finnische Theologen vervollständigten in der Bundesrepublik ihre Ausbildung, und auch in verschiedenen Bereichen der Naturwissenschaft und der Medizin war die Zusammenarbeit fruchtbar. Ein Urteil über die Bedeutsamkeit der Kultureinflüsse würde freilich eine genauere Untersuchung voraussetzen.

Als besonders fruchtbar erscheinen die Kontakte bei denjenigen Wissenschaftlern, die sich in beiden Ländern länger aufhalten konnten. Ich halte zum Beispiel das Buch „Jaettu Saksa, jaettu historia“ [Geteiltes Deutschland, geteilte Geschichte] von Professor Seppo Hentilä für eine ausgezeichnete Darstellung der deutschen Geschichtsschreibung nach dem Zweiten Weltkrieg und erlaube mir an dieser Stelle, seine Übersetzung ins Deutsche zu empfehlen.

Eine wichtige Etappe im offiziellen Kulturaustausch war die Eröffnung des Finnland-Instituts in Berlin 1991. Formaler Träger des Instituts ist eine Stiftung, doch es wird fast ausschließlich staatlich finanziert.

Problematisch ist allerdings, daß die deutsche Kultur so vielpolig ist, daß das Institut im Grunde auch in vielen anderen Bundesländern gebraucht würde. Als sich das Institut noch in der Planung befand, schrieb ich in der Zeitung Helsingin Sanomat über dieses Thema und stellte vor allem die Frage, wie Finnland seine Beziehungen zu Süddeutschland, beispielsweise zu Bayern, oder zu den anderen deutschsprachigen Staaten, der Schweiz und Österreich, pflegen könne.

Ich freue mich, feststellen zu können, daß das Finnland-Institut in Berlin seine Arbeit erfolgreich leistet. Das Institut steht vor großen kulturpolitischen Aufgaben. Ich selbst habe schon vor Jahren vorgeschlagen, daß es ein umfangreiches Forschungsprojekt in Angriff nehmen solle, bei dem es um die jahrhundertelange Entwicklung der kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland geht, um das Thema also, zu dem sich das 5. Snellman-Seminar versammelt. ■

Der Ginkgo-Baum – eine Fallstudie zur auswärtigen Kulturpolitik der DDR

Ulla Fix

Prof. Dr. phil., geb. 1942 in Arnstadt/Thür., Ausbildung zur Buchhändlerin, 1963–1968 Studium der Germanistik, Anglistik, Psychologie und Pädagogik in Leipzig. Lektorin in Bagdad 1979–1980 und Helsinki 1981–1983. Promotion 1971 in Leipzig. Habilitation 1988 in Halle. Seit 1992 Professorin für deutsche Sprache der Gegenwart an der Universität Leipzig. Hauptarbeitsgebiete: Textlinguistik, Stilistik, Sprachkultur, Sprache in der Politik. Gegenwärtige Schwerpunkte: Rituelle Kommunikation, Stilsemiotik, Kulturspezifität von Textsorten.



Was ist *Der Ginkgo-Baum*?

Gegenstand meiner Fallstudie ist ein germanistisches Periodikum, das 1982 von den Deutschlektoraten bei den DDR-Kulturzentren in Helsinki und Stockholm als *Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa* begründet und *Der Ginkgo-Baum* genannt wurde. Dem ersten Band von 1982 folgten bis 1998 fünfzehn weitere Ausgaben. Ob 1999 eine Folge erscheinen wird, hängt von der – meines Wissens bisher noch ungeklärten – Finanzierung ab. Der Umfang, anfangs etwa hundert Seiten, erweitert durch eine Beilage – *Das Ginkgo-Blatt* – von etwa zwanzig Seiten, wuchs in den letzten Folgen auf vierhundert bis fünfhundert Seiten an. Germanisten aus Nordeuropa – zumal finnische – sowie Germanisten aus den deutschsprachigen Ländern und den baltischen Staaten sind die Autoren. Herausgeber sind heute Vertreter des Germanistischen Instituts der Universität Helsinki (federführend: Jarmo Korhonen), denen ein international besetzter wissenschaftlicher Beirat zur Seite steht. Mittlerweile erscheint das Periodikum – anders als zu Beginn – in einem finnischen Verlag: Oy Finn Lectura Ab. *Der Ginkgo-Baum* ist eine über Nordeuropa hinaus bekannte und angesehene Publikationsreihe, deren Veröffentlichungen von Anfang an häufig zitiert werden. Soviel zum *Ginkgo-Baum* vorab¹.

Die Geschichte dieses Periodikums spiegelt die kulturpolitische Situation im geteilten Deutschland und die Folgen der Veränderungen nach 1989 wider. Wie konnte unter den restriktiven Bedingungen der Kulturpolitik der DDR eine Idee entwickelt und umgesetzt werden, die sich bis heute als nicht nur überlebensfähig, sondern als entwicklungsfähig erweist? Vergleichbar mit der „Karriere“ des *Ginkgo-Baums* ist aus meiner Sicht im kulturpolitischen Kontext das Weiterbestehen des in der DDR begründeten und zunächst vom Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR verliehenen „Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Preises“ für ausländische Germanisten, den heute der Deutsche Akademische Austauschdienst an international renommierte Germanisten vergibt.²

Zielstellung des Beitrags

Wie ordnet sich nun diese Fragestellung in den Kontext eines Seminars „Zur Neuorientie-

„... der deutsch-finnischen Kulturbeziehungen nach 1945“ ein? Es ist ein scheinbar enger Blickwinkel, den ich anbiete: ein Blick auf die DDR, wie sie sich in meiner Sicht und nach meinen Erfahrungen in Finnland zu Beginn der achtziger Jahre darstellte – in einem Teilbereich der damaligen außenpolitischen Realität, der Kulturpolitik nämlich, und an einem Minimalausschnitt dieses Bereichs – der Geschichte einer einzigen Veröffentlichungsreihe. Gleichwohl kann der Nachvollzug dieses Fallbeispiels Erkenntnisse über Bedingungen auswärtiger Kulturpolitik der DDR, insbesondere in Finnland, befördern, die weit über das Beispiel selbst hinausreichen. Meine Gründe dafür: Zum ersten spricht, wer ein Detail der Kulturpolitik der DDR in Finnland behandelt, auch darüber, wie die offizielle DDR Finnland gesehen hat, wo sie ihre Chancen zu sehen meinte, die finnischen Bedingungen für sich nutzen und ihre Stellung in Nordeuropa auf diese Weise festigen zu können. Die Neutralitätspolitik Finnlands, das Bemühen, die Vertreter aller deutschsprachigen Länder an den Institutionen Finnlands, darunter an den Hochschulen, gleich zu behandeln, eröffnete Spielräume, manches war, was die Vorgaben aus der DDR betraf, möglich, was in anderen Ländern nicht möglich war. Der finnischen Toleranz war offenbar nicht immer mit Starrheit zu begegnen. Diesen Spielraum versuchten DDR-Lektoren hin und wieder zu nutzen.

Zum zweiten kann deutlich werden, wie individuelle Bedingungen und Bedürfnisse mit innen- und außenpolitischen Gegebenheiten der DDR verflochten waren, und es wäre der Frage nachzugehen, inwiefern sich die (auswärtige) Kulturpolitik eines totalitären Staates und das Handeln des Individuums mit eigenen Vorstellungen, Befindlichkeiten und Möglichkeiten in Einklang bringen lassen.

Und zum dritten ist zu fragen, was das Produkt solcher Bemühungen, der *Ginkgo-Baum* also, von den Intentionen, Konflikten und spezifischen (ideologischen) Schwierigkeiten ver- rät.

Ich beziehe mich zunächst auf die Berichte der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, in denen unter der Verantwortung des Deutschen Bundestages alle Aspekte der SED-Herrschaft, darunter auch der Bereich der Kulturpolitik, in Expertenberichten und Expertenbefragungen aufgearbeitet worden sind. Im Protokoll der 36. Sitzung – Thema: Kultur und Kunst in der DDR – findet sich am Anfang, zitiert vom Vorsitzenden der Sitzung, Rainer Eppelmann, die Äußerung von Theodor Heuss, man könne mit Kunst und Kultur Politik machen (III, 1, 558). Das trifft auf die DDR besonders zu, die unter dem Gesichtspunkt, als souveräner Staat akzeptiert zu werden, ihr Ziel in hohem Maße mithilfe der auswärtigen Kulturpolitik betrieben hat. Der Historiker Hans-Adolf Jacobsen, der in der Enquete-Kommission einen grundlegenden Vortrag zur auswärtigen Kulturpolitik der DDR hielt, forderte, sich damit auf der Basis der heute zugänglichen Dokumente und „unter Einbeziehung von Augenzeugen“ (III, 1, 558) umfassender zu beschäftigen, um „eine systematische qualifizierte Gesamtdarstellung über Selbstverständnis, Aufgaben, Träger und Wirkungen auswärtiger Kulturpolitik der DDR“ (ebd.) vorlegen zu können. Auswärtige Kulturpolitik soll nicht nur Gegenstand historischer Betrachtung werden, sondern auch die Einbeziehung von Zeitzeugen, Oral History, Geschichte aus der Perspektive des einzelnen, wird angemahnt.³

Mein Beitrag wird in diesem Sinne ein Stück Oral History sein.

Der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst im Freistaat Sachsen, Hans Joachim Meyer, beschreibt das Problem der Aufarbeitung von Vergangenheit, um das es mir geht, für den Hochschulbereich so:

„Es gehört ... zur Erblast dieser Vergangenheit, daß ihre vordergründige und verlogene Scheinwelt der Deklamationen und Behauptungen dazu verführt, daraus pauschale Urteile abzuleiten, die sich zwar für den politischen Schlagabtausch und den raschen journalistischen Kommentar durch ihre Griffigkeit anbieten, die aber meist in einer fatalen Weise zugleich richtig und falsch sind.“ (III, 1, 379, Hervorh.U.F.)

Mit anderen Worten: die Sachverhalte sind differenzierter, als landläufige Darstellungen es vermuten lassen. Dem „Richtig“ und „Falsch“, von dem Meyer spricht, will ich anhand meines Beispiels, der Begründung des Jahrbuchs, nachgehen.

Als Zeitzeugin werde ich einen kleinen Ausschnitt aus der Kulturpolitik der DDR, den ich selbst in Finnland beobachtet habe, beschreiben, als beobachtende Augenzeugin, nicht als an der Begründung des Jahrbuchs direkt Beteiligte. Ich war zur Zeit der Entstehung des *Ginkgo-Baums* Lektorin an der Universität Helsinki, von seiten der DDR zugleich dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR und damit dem Cheflektor am Deutschlektorat beim Kulturzentrum Helsinki unterstellt, was mich verpflichtete, an Sitzungen im Deutschlektorat teilzunehmen. Zu den Ausführenden stand ich in engeren oder lockeren Beziehungen.

Auswärtige Kulturpolitik der DDR in den 80er Jahren

Die DDR-Gesellschaft verstand sich als „Kulturgesellschaft“.

„Auswärtige Kulturpolitik war in erster Linie und vor allem sog. sozialistische Kulturpolitik, nämlich die Übertragung sozialistischer Lebensweise in Bildern für das Ausland, um zu verdeutlichen, ... daß in und mit der Deutschen Demokratischen Republik seit 1949 das eigentliche, das wahre, das friedliche, das fortschrittliche Deutschland nun lebendig geworden ist als die einzige sinnvolle, historisch gerechtfertigte Antwort auf die furchtbare Epoche des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945.“ (Jacobsen, Enquete III,1, 559)

Realisiert wurde dies mit einem konventionellen Kulturverständnis, das gekennzeichnet war durch „große Ehrfurcht vor den Werten bürgerlicher Hochkultur“ (Mühlberg 94, 69). Die DDR „sollte innere Widersprüche und negative Trends der Modernisierung“ aufheben, wie sie aus ihrer Sicht die Gesellschaften seit dem 19. Jahrhundert zu zerstören drohten.⁴ Die Werte der Hochkultur, die die DDR für sich in Anspruch nahm, sind dann auch ein Pfund, mit dem sie im Wettbewerb der Systeme wucherte.

Im Hinblick auf die Schwerpunkte der auswärtigen Kulturpolitik unterscheidet Jacobsen drei Aspekte: das Sich-Durchsetzen im Wettstreit der Systeme, die Integration mit den sozialistischen Staaten und die Dämmung der Einflüsse des sogenannten Imperialismus, der bürgerlichen Kultur. Zum Wettbewerb der Systeme heißt es bei Jacobsen (Enquete III,1, 560):

„Entscheidend ist, daß man versucht hat, im Hinblick auf das große primäre Ziel, das am Anfang stand, nämlich mit Hilfe der auswärtigen Kulturpolitik die Wege zur Anerkennung der Deutschen Demokratischen Republik als souveräner Staat zu ebnen, immer erfolgreicher zu beschreiten. Die Konsequenz war, natürlich auch abhängig vom Fortschritt bzw. der Entwicklung der internationalen Situation Anfang der siebziger Jahre, daß schließlich der generelle Durchbruch erreicht wurde. Hier in den westlichen Staaten hat man in erster Linie versucht, Einfluß auszuüben in Konkurrenz mit der Bundesrepublik Deutschland über bestimmte einzelne, von mir hier jetzt nicht dargelegte, Kulturprogramme, durch Sprachkurse. Vor allem haben die zahlreichen Freundschaftsgesellschaften den Boden aufbereitet, um zu verdeutlichen, daß es dieses andere zweite fortschrittliche Deutschland gibt, dem letzten Endes die Zukunft gehört.“ (Jacobsen, Enquete III,1,561)

Jacobsen beschreibt auch Träger der auswärtigen Kulturpolitik:

„Da gab es die Liga der Völkerfreundschaft, die nachher mehr oder weniger so etwas wie eine Dachinstitution wurde, im Jahre 1961 gegründet. Da gab es zahllose Freundschaftsgesellschaften, und alle waren mehr oder weniger darauf ausgerichtet, zunächst einmal Verständnis zu wecken, dann vertraut zu machen mit den Prinzipien, mit der ‚Humanitas‘ der Deutschen Demokratischen Republik, mit ihren wirtschaftlichen Vorzügen, mit ihren gesellschaftspolitischen Alternativen, immer vor dem Hintergrund der Konkurrenz mit der Bundesrepublik Deutschland. Es gab wissenschaftliche Einrichtungen, also eine Vielzahl von Institutionen.“ (Jacobsen, Enquete III,1, 562)

Und schließlich schlußfolgert Jacobsen:

„Eins ... konnte unter keinen Umständen geleistet werden, und das war das Grunddilemma der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer auswärtigen Kulturpolitik: mittels der auswärtigen Kulturpolitik zu beweisen, daß dieses Gesellschaftssystem wirklich das überlegene, das fortschrittlichere war gegenüber der Bundesrepublik Deutschland.“ (Jacobsen, Enquete III,1,564)

Genau das war aber das Ziel der auswärtigen Kulturpolitik der DDR, ein Ziel, das sie vor allem mit ihrem Anspruch auf die rechtmäßige und einzig angemessene „Verwaltung“ des

„kulturellen Erbes“ zu erreichen suchte. Der Anspruch auf das sogenannte kulturelle Erbe diente nicht nur dazu, sich im Wettkampf der Systeme von der Bundesrepublik vorteilhaft abzuheben. Die Berufung auf das ‚Erbe‘ wurde „als offensives Argument gegen die ‚undeutschen kosmopolitischen Spalter‘ im Westen“ (Ackermann 1995, 771) genutzt.

„Diese Haltung besagte – vereinfachend dargestellt –, daß die sozialistische DDR ein Hort der Bewahrung und Pflege aller positiven Kulturwerte der deutschen Geschichte sei, während der kapitalistischen ‚BRD‘ nur Reaktionsäres, Verachtenswertes aus dem Überkommenen zugesprochen wurde.“ (Zur Kulturpolitik in der DDR 1989, 31)

Im Kontext der Honeckerschen „flexiblen Außenpolitik in der ersten Hälfte der achtziger Jahre“ (Judt 1998, 507), im Zusammenhang mit dem ständigen Bestreben nach internationalem Ansehen, ist die von der SED-Führung praktizierte vorsichtige kulturpolitische Öffnung zu sehen.

„Dem VIII. Parteitag folgte eine Periode beachtlicher Erfolge auf den Gebieten der Ökonomie, der Kulturpolitik und der internationalen Beziehungen. Die DDR entwickelte sich vom ‚Gebilde‘ zum völkerrechtlich anerkannten Staat und Mitglied der UNO.“ (Wolle 1998, 45, vgl. auch Judt 1998, 501)

Mit dem Prinzip der „Erbepflege“, das die Hochachtung vor den überkommenen kulturellen Werten nahezu institutionalisierte und zu der vor allem das extensive und intensive Begehen von Gedenktagen, Jahrestagen, Jubiläen gehörte, versuchte man – teilweise erfolgreich –, die gewünschte Außensicht auf die DDR herzustellen.

Das spiegelt sich auch in der Geschichte des *Ginkgo-Baums* wider, dessen erste Folge im Goethe-Jahr 1982, aus Anlaß des einhundertfünfzigsten Todestages, erschienen ist und dessen zweite Folge ein Jahr später dem 500. Geburtstag Martin Luthers gewidmet war. Toleranz und Offenheit wurden demonstriert.

An dieser Stelle muß ein Problem angesprochen werden, mit dem sich jeder aus der DDR „Entsandte“, der sich die Fähigkeit zum kritischen Reflektieren eigenen und fremden Verhaltens bewahrt hatte, auseinandersetzen mußte: Wie man sich auch verhielt, man wurde von den Vertretern des Gastlandes – selbstverständlich – als „Symbol“ für das Land, aus dem man kam, als Symbol für die DDR also, genommen. Leistungen, auch wenn sie zum Teil gegen den DDR-ministeriellen Widerstand durchgesetzt wurden, galten schließlich doch als Leistungen für die DDR, und selbst Systemkritik führte häufig zu dem Trugschluß, daß es mit der Freiheit in einem Lande so schlecht nicht stehen könne, das Kritiker entsendet. Dafür folgendes Beispiel:

Nach einem Vortrag, den ein Lektor des Deutschlektorats am Arbeiterbildungsinstitut Lahti hielt und in dem er sich deutlich kritisch zur Ausbürgerung Biermanns und den Folgen äußerte, wurde ihm gesagt, daß es dann ja gut um die DDR bestellt sein müsse, wenn man sich so offen äußern könne oder wenn solche Leute wie der Referent aus der DDR kämen.

Der Zwiespalt war also nicht nur, daß man selbst anders beurteilt wurde, als man es wünschte, sondern auch, daß man, wie man sich auch immer verhielt, der DDR nutzte. Nur die Ergebnisse der Arbeit waren sichtbar, die ideologischen Konflikte, die dahinter standen, nicht. Auch unter dem Aspekt der „Innensicht“ verspricht das Fallbeispiel Aufschlüsse.

Entstehung des *Ginkgo-Baums* – Hintergründe

Anfang der 80er Jahre wurde die auswärtige Kulturpolitik der DDR in Finnland im wesentlichen von zwei Institutionen betrieben: zum einen vom DDR-Kulturzentrum, das der vom Zentralkomitee der SED dominierten Liga für Völkerfreundschaft⁵ unterstand und das mit der Freundschaftsgesellschaft Finnland–DDR zusammenarbeitete, zum anderen vom Deutschlektorat, das dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR untergeordnet war. Beide Institutionen arbeiteten partiell zusammen, traten aber auch zueinander in Konkurrenz. Offizielle Kontakte zum Goethe-Institut existierten nicht, wenngleich dessen Aktivitäten sehr genau und nicht ohne Argwohn verfolgt wurden. Auch zur Deutschen Bibliothek Helsinki